

6 Wochen-Praktikum in der „Consolata Catholic Primary School and Nursery“, Ukunda

Mein Name ist Ina Grenzebach, ich bin 19 Jahre alt und Tochter der Vereinsmitglieder von „Wir helfen in Afrika e.V.“, Helmut und Johanna Grenzebach, wohnhaft in Wölfersheim. Nach meinem Abi 2013 habe ich zunächst ein Freiwilliges Soziales Jahr in einem Kinderheim absolviert, ich hatte jedoch schon lange den Wunsch, vor dem Studium noch einige Auslandserfahrungen zu sammeln.

Im Mai und Juni 2014 konnte ich für ein Praktikum in der „Consolata Catholic Primary School and Nursery“ nach Ukunda (Kenia) fliegen und dort das afrikanische Leben hautnah erfahren. Ich danke nochmals Helmut Günther und Stefan Henrich für diese tolle Erfahrung und für die gute Organisation!!!

Am 16. Mai brachte meine Familie mich also zum Frankfurter Flughafen. Ich habe mich sehr gefreut, war aber auch ziemlich aufgeregt. Mit dabei waren 10kg Spenden, darunter vor allem Kleidung, Spiele, Stifte und Hefte für die Kinder, sowie ein Fahrrad.

Nach etwa 9 Stunden Flug in Mombasa angekommen wartete Joseph Mwangi bereits auf mich und wir fuhren in seinem Taxi durch die staubigen Straßen der Vororte Mombasas. Auf den Straßen waren viele Menschen unterwegs, teilweise schoben sie schwere Handwagen vor sich hin. Der Verkehr war rasant, die drängelnde und hupende Fahrweise der TucTucs und Matatus war eine Umstellung. Noch mehr schockierte mich die Armut und der ganze Müll - überall.

In Ukunda besuchten wir zunächst Father Paschal, der gerade eine Messe vorbereitete und uns mit seiner lustigen Art sehr herzlich empfing.

Nach dem kurzen Besuch fuhren Joseph und ich die große „Hauptstraße“ mit den vielen Marktständen, an denen Allerlei von Tüchern und Schuhen bis Obst und Gemüse angeboten wird, weiter entlang. Auch hier herrschte ein reges Treiben.

An der „Corner quo Chief“ bogen wir in einen sandigen, engen Weg ab, vorbei an vielen Hütten. Der Weg, besser Pfad, war so schmal und uneben, dass ich Joseph fragte, ob wir nicht besser laufen sollten.



Als sich das türkisfarbene Tor der Consolata-Schule öffnete, fühlte ich mich, wie Stefan mir bereits erzählt hatte, wie in einer Oase mit Gras und Bäumen, so abgeschottet und ganz anders als der Rest der trockenen, braunen Umgebung. Es hat mir dort sofort gefallen und wir wurden erneut sehr freundlich mit einem warmen „Karibu“ von Teacher Emily, Tr. Lucie und einigen Kindern der Nachbarschaft begrüßt.

Nachdem ich erst einmal in Ukunda war, vergingen die Tage wie im Flug...

Ich habe die Kenianer als überaus gastfreundliche Menschen kennengelernt. Emily hat sich sehr bemüht, dass es mir gut geht und tatsächlich habe ich mich nie alleine oder verloren gefühlt. Mir fehlt ihre frohe Art zuhause in Deutschland sogar sehr!

Als Lehrerin an der Consolata-Schule bewohnt sie einen Teil eines kleinen Häuschens auf dem Schulgelände. Ihre Wohnung besteht aus zwei kleinen Räumen; im Vorderen befindet sich ein kleines Sofa, ein Gaskocher, ein kleiner Fernseher (!) und ein Minikühlschrank, im hinteren Zimmer ihr Bett.



Für uns in Deutschland wäre es unvorstellbar, mit drei Personen auf zwanzig Quadratmetern zu leben; für afrikanische Verhältnisse sind diese zwei überdachten Zimmer mit Boden eine „super“ Wohnung, die sogar einen Stromanschluss hat.

Emilly verdient im Monat umgerechnet etwa 50 Euro, davon sind feste Ausgaben ca. 25 Euro Schulgeld für ihre Tochter Maggie und ca. 15 Euro Kosten für Strom. Verhältnismäßig geht es ihr also „ganz gut“.

Gegenüber von Emillys Haus wohnt Barraka, der Watchman der Schule, und seine Familie (4 Kinder) in einer undichten Wellblechhütte auf dem bloßen Boden. Gerade in der Regenzeit ist das besonders

schlimm: es regnet und zieht dort hinein, sie haben keinen Strom und eine Feuerstelle existiert nur außerhalb der Hütte.

Zum Haus von Emilly und Lucie, die zusammen mit ihrem Ehemann nebenan wohnt, gehören sogar sanitäre Anlagen, bei denen allerdings die Wasserspülung noch nicht funktioniert.

Die Toilette ist ein Loch in den Fliesen und eine Dusche gibt es nicht – man schöpft sich Wasser aus dem Brunnen oder Regenwasser mit einem Gefäß über den Körper, was immer sehr erfrischend war.

Das Wetter war zu Beginn meines Aufenthalts trotz Regenzeit noch ziemlich warm und es gab nur wenige Regengüsse. Im Laufe der Wochen war jedoch vermehrt Dauerregen, sodass wir vor allem abends keinen Strom/Licht hatten und alles etwas klamm wurde.

Die meiste Zeit habe ich in der Schule verbracht, die Montag bis Donnerstag von 7:15-15:30 Uhr geöffnet ist. Nur freitags ist „half day“, d.h. Schulschluss um 12:30 Uhr.

Gegen 10 Uhr morgens bekommen alle Kinder Porridge und gegen 13 Uhr ein warmes Mittagessen, beides gekocht von „mother cook“ Veronika und ihren Helfern. Meistens gab es Reis und Bohnen oder Ugali (ein sehr sättigender Brei aus Maismehl und Wasser) mit Boga, einer Art Gemüsesoße.

Zwischen den Unterrichtseinheiten gibt es festgelegte Pausen.

Jeden Montag trifft sich die gesamte Schule zum Appell auf dem Hof. Die Nationalflagge wird gehisst und die Kinder singen die Nationalhymne, aber auch andere Lieder.

Auf meine Frage, welche Kinder die Möglichkeit haben, in die Consolata-Schule zu gehen, erklärte mir Emilly, dass die Religionszugehörigkeit keine Rolle spiele und es überwiegend muslimische Kinder seien. Des Weiteren müssen monatliche Schulgebühren bezahlt werden, die viele Eltern nicht zahlen können. Auf diese Zahlungsunfähigkeit folgen Verwarnungen, das Kind dürfe aber trotzdem weiter zum Unterricht kommen. Emilly erzählt, dass man als Lehrer geduldig sein muss, dass sie den Beruf nicht lediglich als Beruf, sondern als Berufung sehe und oft auch auf ihr Geld warten müsse.



Derzeit existieren drei Kindergartenklassen (KG1, KG2, KG3) und die erste Klasse der Grundschule. In der ersten Woche hospitierte ich in KG1, der Baby Class von Tr. Lucie. Ihre Schüler sind zwischen zweieinhalb und dreieinhalb Jahre alt und haben demnach noch kaum Englisch verstanden. Der Großteil des Unterrichts war also auf Swahili, sodass ich Tr. Lucie vor allem beim Schreiben und Korrigieren der Aufgaben helfen konnte. Ich empfand es als sehr erstaunlich, wie diszipliniert die „Kleinen“ den langen Schultag überstehen und war begeistert, als sie gegen Ende der Woche das englische Lied „I have a cat, a dog, ..“, das ich ihnen zusammen mit Lucie beigebracht habe, singen konnten.



In der zweiten und dritten Woche war ich in KG2 und 3. In beiden Klassen wird immer entweder „Language“ oder „Maths“ unterrichtet. Die Kinder lernen also die Grundlagen des Schreibens, Lesens und Rechnens. Grundsätzlich ist der Unterricht immer auf Englisch. Es sind pro Klasse zwei Lehrer eingesetzt, was auf einem Unterteilen der Klasse in schwächere und stärkere Schüler begründet ist. Mir fiel auf, dass es Kinder ganz verschiedener Altersstufen sind (zwischen 4 und 9 Jahre alt, nicht jedes Kind konnte von klein auf in die Schule gehen) und sie demnach auch auf unterschiedlichen Standards sind.

Einzelne lernen zum Beispiel gerade Buchstaben von einer Vorlage ins eigene Heft abzuschreiben, während andere schon ganze Sätze schreiben oder mit drei Zahlen addieren und subtrahieren können. Es hat mir viel Spaß gemacht, die Aufgaben zu konzipieren und den Kleineren ein bisschen helfen zu können.

Die Lehrerinnen arbeiten viel mit „Wiederholung“ - teilweise lesen die Kinder eine gute Stunde lang die selben 30 Sätze laut vor..

Die letzten 3 Wochen verbrachte ich in Class 1, die erste Klasse der Grundschule – nicht zu vergleichen mit unseren ersten Klassen in Deutschland.

In Class 1 sind verhältnismäßig wenige Schüler, nur etwa 25 Kinder zwischen fünf und zehn Jahren. Alle sprechen gutes Englisch, beherrschen das Lesen, Schreiben und die Grundlagen der Mathematik. Auf dem festgelegten Stundenplan stehen die Fächer Englisch, Mathe, Swahili, Creative Arts (=Kunstunterricht / Zeichnen), Religion, Wissenschaft, Sport und Soziale Studien.

Tr. Mercy geht individuell auf ihre Schüler ein und ist streng, aber liebevoll.

In Class 1 konnte ich am selbstständigsten arbeiten und hatte erstmals das Gefühl, eine „wirkliche“ Hilfe zu sein und Tr. Mercy etwas entlasten zu können.

Sie ist die einzige Lehrerin der Klasse und hat zwei Schülerinnen, die oft besondere Aufmerksamkeit aufgrund ihrer Lernbehinderungen brauchen.



Ich erinnere mich sehr gerne an die vielen fröhlichen Kinder in ihren schönen grün-weißen Uniformen, vermisse das „Good Morning, how are you, Teacher Ina?“ und habe heute noch die Lieder, die zu Beginn der Schulstunde gesungen werden, im Ohr.

Mir ist bewusst geworden, wie wichtig den Lehrern Disziplin, Gehorsam und gute Manieren sind. Es kam nicht selten vor, dass Kinder mit Zwicken ins Ohr, in die Backe, in die Oberschenkel oder gar mit Schlägen bestraft wurden..

Außerhalb der Schule waren wir manchmal am Strand, haben jeden Samstag unsere Wäsche gewaschen, Father Paschal kam regelmäßig vorbei, wir haben einen Ausflug nach Mombasa gemacht und Emily hat mich mit zu ihren Freunden in die „Bush Bar“ genommen, wo ich traditionellen Tanz sehen konnte.

An vielen Abenden haben wir auf Emilys kleinem Fernseher Tierfilme, Fußball oder afrikanische Serien, die oft von Hexerei handeln, geschaut.



Mehrmals in der Woche fuhren wir mit den pikipikis (Motorrädern) in die Kirche und die Winner's Chapel. Die Messen waren viel lebendiger und emotionaler als bei uns – alle tanzen!

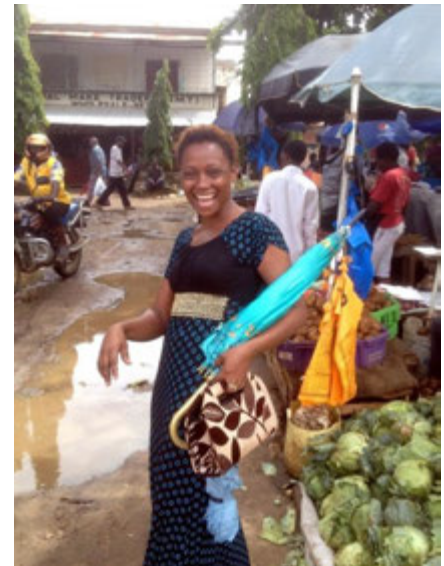
Der Tag in Mamba Village war besonders interessant, da Emily, Lucie und ich viele Projekte des Vereins besichtigen haben und wir einige Unterschiede zum Leben in Ukunda feststellen konnten. Besonders die noch bestehenden dunklen, Verschlag-ähnlichen Klassenräume der Oasis Academy haben uns erschreckt.

Auch der Besuch bei unserem Patenkind Esther Mutave wird mir stets in Erinnerung bleiben. Esther, Alice und Dennis haben sich sehr über das Obst und die Spielsachen und Kleidung gefreut.

Esthers Mutter mietet für sich und ihre drei Kinder einen Raum in einem Haus. Strom gibt es nicht, weshalb wir bei einbrechender Dunkelheit mit Taschenlampen da sitzen und uns unterhalten. Sie erzählt, dass ihr Mann sie verlassen hat und dass sie keine Arbeit hat, außer ab und an für andere Leute zu waschen. Ohne die Patenschaften und Helmut Günthers monatliche Lebensmittelspende würde sie nicht über die Runden kommen.

Obst und Gemüse haben Emily und ich immer auf dem Markt eingekauft, Brot, Reis und Maismehl für Ugali in den zahlreichen Shops um die Ecke.

Morgens gab es meistens Brot, Früchte, Pfannkuchen, Ei oder Würstchen. An einem Abend habe ich versucht, für Emily ein deutsches Essen zu kochen: Ich bereitete Nudeln aus dem Touri-Supermarkt mit selbstgemachter Tomatensoße und Gurkensalat vor. Letzteres mochte Emily überhaupt nicht :-). Das typische Gericht war Reis oder Ugali mit Boga. Boga besteht u.a. aus frischem Koriander, Tomaten, Kohl, kleiner grüner Paprika, Wasser und verschiedenen anderen Gemüsesorten. Einmal haben Emily und ich auch eine Art Kartoffelbrei aus unreifen Bananen und Kartoffeln und den besten Fisch, den ich je gegessen habe, gegrillt!



Abschließend kann ich sagen, dass meine Zeit in Ukunda voller neuer Erfahrungen war, die mich sehr geprägt haben. Es ist erstaunlich, wie schnell man alte Muster und Verhaltensweisen ablegen kann und sich an veränderte Umstände anpasst. Man gewöhnt sich sogar an Wand-Salamander und Geräusche von Ratten beim Einschlafen.

Ich hatte natürlich auch das Glück mit Emilly, Lucie und Mercy immer einen Ansprechpartner zu haben, was es mir einfach gemacht hat, mich wohl zu fühlen.

Besonders als ich ein paar Deutsche besucht habe, die ich in der Kirche kennengelernt habe, und auch als ich auf Safari war, ist mir aufgefallen, dass eine krasse Parallelwelt zwischen edlen Hotelfassaden mit Traumstrand und den undichten Hütten der Einheimischen existiert.

Die sechs Wochen waren ein einzigartiger Blick in die Mentalität der Kenianer und sie haben mich mit ihrer Gastfreundschaft, ihrem frommen Vertrauen in Gott, ihrer positiven Einstellung zum Leben und ihrer nie endenden Hoffnung begeistert.

Ich bin sehr dankbar und werde mit Emilly und Lucie in Kontakt bleiben.

Die Zeit ging viel zu schnell vorbei.

Ina Grenzebach



Kwaheri Kenia